

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

275 (24.11.1938)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterhalten der Zeitung.

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 8 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 275

Donnerstag, 24. November 1938

110. Jahrgang

Kapitulation Sowjetspaniens gefordert

„Verräter Chamberlain und Daladier“

Wüste Schimpfkanonade aus Sowjetspanien — Die letzten Angstschreie der roten Machthaber — 200 Flintenweiber „bewachen“ Barcelona

Bilbao, 23. Nov. In Barcelona ist die Stimmung, die nach der letzten großen Niederlage in der Ebro-Schlacht schon zweifelt war, nunmehr völlig auf dem Nullpunkt angelangt. In ihrer Angst haben die roten Blätter mit einer verschärften Schimpfkanonade begonnen, die sich bemerkenswerterweise zu einem großen Teil gegen die bevorstehende Zusammenkunft der britischen und französischen Minister in Paris richtet. Man beschuldigt die Zuerkennung der Kriegsmacht an Nationalspanien und glaubt, daß in diesem Falle die Machthaber in Barcelona sofort gestürzt würden und nur die bedingungslose Kapitulation übrig bliebe. So schreit die sogenannte „Presse“ in Sowjetspanien nicht in letzter Zeit die wüsten Schmähungen auszusprechen und erdreistet sich sogar, Chamberlain, Daladier und Bonnet als Verräter zu bezeichnen.

Die unterdrückte und hungernde Bevölkerung Kataloniens, die in den letzten 14 Tagen pro Kopf ganze 100 Gramm Äpfel und 50 Gramm Erbsen als „Gemüse“ zugewiesen erhielt, scheint sich der Meinung dieser bolschewistischen Schreiberlinge allerdings nicht anzuschließen. Wenigstens erfährt man aus Barcelona, daß die Sozialpartei, die vor kurzem sofortigen Waffenstillstand und Kapitulation forderte, darauf hin einen ungeheuren Zustrom erfahren hat. Die roten Botsen haben jetzt Flugzettel verteilt, in denen sie fordern, vor diesen „Verrätern“ auf der Hut zu sein.

Kennzeichnend für die Zustände in Barcelona ist weiter, daß am Mittwoch in den Straßen der Stadt zum ersten Mal die fürlich eingestellten 200 weiblichen „Karabinier“ mit ihren Flinten herumspazierten. Sie sollen die Läden ausfüllen, die in die Reihen der in der Schlacht am Ebro eingeleiteten „Genossen“ gerissen wurden.

„Keine Handelsverbindungen ohne politische Konsequenzen.“ Nationalspanien erwartet die Zuerkennung der Kriegsführungsrechte.

Salamanca, 24. Nov. Die nationalspanische Presse erwartet mit größter Aufmerksamkeit das Ergebnis der Besprechungen der englischen und französischen Minister, von denen sie die Zuerkennung der Rechte eines Kriegsführenden erwartet.

„Correo Espanol“ schreibt: „Alle Kriegsheer stehen bereit, die Besprechungen zu torpedieren. Nationalspanien wird sich die Haltung jener Kreise merken und seine Politik entsprechend ausrichten. Es ist aber für England und Frankreich unmöglich, die bisherige hinhaltende Politik fortzusetzen. Innenpolitische Gründe dürften nicht die Anerkennung der Gerechtigkeit verhindern. Es ist unmöglich, mit Nationalspanien weiterhin in Handelsverbindungen zu stehen, ohne die entsprechenden politischen Konsequenzen zu ziehen.“

Jur Streikbewegung in Frankreich

Der Streik im Bezirk von Valenciennes. — Elf besetzte Fabriken geräumt.

Paris, 23. Nov. Laut Mitteilung der Präfektur Lille konnten im Laufe des Mittwoch nachmittag von den etwa 40 besetzten

ten Fabriken in Valenciennes nur elf geräumt werden. Zu Zwischenfällen ist es hierbei nicht gekommen. In einigen Fabriken konnte unter Polizeischutz die Arbeit aufrechterhalten werden. Die Streikenden haben auf entfernter liegenden Zugangsstraßen Streikposten aufgestellt.

In der Metallindustrie von Valenciennes und Umgebung hat die Streikbewegung zur Stilllegung aller Fabriken geführt. In den Höfen verblieben jedoch zunächst die notwendigen Bedienungsmannschaften.

Am Mittwoch abend kam es nach Arbeitschluß in den Renault-Werken im Vorort Villancourt zu Kundgebungen von etwa 300 Arbeitern, die aber ohne Zwischenfälle zerstreut werden konnten. In den Laity-Werken in Asnières wurden Streikheker von der Polizei aus den Fabrikräumen entfernt.

Generalstreikplan der marxistischen Gewerkschaftsböden. — Marxistisch-kommunistische Kundgebung in Paris verboten.

Paris, 24. Nov. Der stellvertretende Sekretär des marxistischen Gewerkschaftsverbandes, Frachon, erklärte auf einer Kundgebung in Rouen, daß der Generalstreik, der vom Verwaltungsausschuß des Gewerkschaftsverbandes beschlossen worden sei und dessen genauer Zeitpunkt am Freitag festgesetzt werde, an Ausdehnung alles überreifen werde, was man gesehen habe. Er werde sich auf sämtliche Wirtschaftszweige erstrecken, und auch die Beamten würden daran teilnehmen.

Inzwischen hat die Regierung eine Kundgebung der Kommunisten und Sozialdemokraten verboten, die am Samstag im Pariser Osten stattfinden soll.

5 Verteidiger für Grünspan.

Paris, 24. Nov. Der jüdische Mörder des Gesandtschaftsrates vom Rath, Grünspan, wird, wie nunmehr verkundet, von nicht weniger als fünf Rechtsanwälten verteidigt. An der Spitze stehen die Pariser Anwälte de Moro-Gianni und Henry Torres.

Chamberlain und Lord Halifax in Paris eingetroffen.

Paris, 23. Nov. Ministerpräsident Chamberlain und Außenminister Lord Halifax sind mit ihren Damen am Mittwoch um 17,44 Uhr in Paris eingetroffen. Sie wurden am Bahnhof von Ministerpräsident Daladier, Außenminister Bonnet, dem englischen Botschafter in Paris und dem französischen Botschafter in London sowie von einem Vertreter des Präsidenten der Republik und Mitgliedern des französischen Außenministeriums empfangen. Die englischen Minister begaben sich, von lebhaften Beifallsstundgebungen der Pariser Bevölkerung begrüßt, vom Bahnhof in die englische Botschaft.

Diner der französischen Regierung für die britischen Gäste.

Paris, 24. Nov. Ministerpräsident Daladier gab am Mittwoch abend, unterstützt vom Außenminister und Frau Bonnet, in den Räumen des Quai d'Orsay zu Ehren der britischen Mi-

nister ein Diner, an dem neben dem englischen Premierminister und Frau Chamberlain, sowie dem englischen Außenminister und Lady Halifax der englische Botschafter in Paris, Sir Eric Phipps, die Mitglieder der britischen Abordnung und alle französischen Minister, sowie zahlreiche französische Parlamentarier, u. a. die Vorsitzenden der Auswärtigen Ausschüsse der Kammer und des Senats, ferner Generalissimus Gamelin, der französische Botschafter in London, Corbin, und die höheren Beamten des französischen Außenministeriums teilnahmen.

Japan gegen Kompromißlösungen

Erklärungen des japanischen Kriegsministers.

Tokio, 24. Nov. Der japanische Kriegsminister erklärte gegenüber der Presse, daß Japan mit immer neuen Kräften den Krieg solange fortführen werde, bis entweder die Kuomintang-Regierung zusammenbräche oder mit neuen Männern die künftige Zentralregierung aufstehe. Es gäbe kein Kompromiß mit Chiangkai-shek oder Männern seines Systems. Der neue Behrheit sehe genügend Mittel für eine Fortführung militärischer Operationen vor, insbesondere für die Verstärkung der Luftstreitkräfte und motorisierten Streitkräfte.

Bankrott in Warschau. — Selbstmord eines jüdischen Bankiers.

Warschau, 23. Nov. In Warschau hat ein Bankrott großes Aufsehen erregt, der durch den Selbstmord des jüdischen Millionärs und Besitzers der Bank, Tobias Bunimwitsch, ausgelöst worden ist. Auf die Kunde vom Tode Bunimwitschs begannen ein Sturm der Gläubiger auf die Bank, die inzwischen ihre Zahlungen eingestellt hatte und schließlich behördlicherseits geschlossen wurde. Infolge dieses Bankrotts stehen einzelne kleinere Banken und Handelsunternehmen vor dem Bankrott.

Die ungarische Regierungsfrage

Demission der Regierung Imredy. — Entscheidung vom Reichsverweiser vorbehalten.

Budapest, 23. Nov. Amtlich wird mitgeteilt: Ministerpräsident Imredy hat heute um 21 Uhr dem Reichsverweiser von Horthy die Demission der Regierung überreicht. Der Reichsverweiser hat sich die Entscheidung hierüber vorbehalten. Das ungarische Staatsoberhaupt wird im Laufe des morgigen Tages verschiedene Politiker zu Besprechungen empfangen.

Chauffeurmörder Hahn zum Tode verurteilt.

Berlin, 23. Nov. Im Prozeß gegen den 19jährigen Hans Hahn der am 12. Oktober ds. Js. den Kraftdroschkenfahrer Herbert Taubel in Berlin-Nikolassee erschossen hat, verurteilte das Sondergericht den Angeklagten dem Antrag des Staatsanwaltes gemäß wegen Mordes in Tateinheit mit versuchtem schwerem Raub zum Tode und sprach ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit ab.

In seiner Urteilsbegründung ging der Vorsitzende noch einmal auf die Persönlichkeit des Angeklagten ein und wies darauf hin, daß Hahn nach der Überzeugung des Gerichts die Tat mit voller Ueberlegung verübt hat. An seiner Zurechnungsfähigkeit könne nicht der geringste Zweifel bestehen. Für ein derartig schweres und verwerfliches Verbrechen könne nur der Tod die einzig gerechte Sühne sein.

Der Chauffeurmörder hingerichtet.

Berlin, 24. Nov. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Heute ist der am 20. Mai 1919 in Erfurt geborene Hans Hahn hingerichtet worden, der vom Sondergericht in Berlin am 23. November 1938 wegen Mordes zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt worden ist. Hahn hat am 12. Oktober 1938 den Kraftdroschkenfahrer Taubel in heimtückischer und brutaler Weise erschossen, um ihn zu berauben.

Durch die Vollstreckung des Todesurteils hat ein grauenhaftes Verbrechen, das in der Öffentlichkeit größtes Aufsehen und berechtigter Empörung hervorgerufen hat, binnen kürzester Zeit seine gerechte Sühne gefunden.

König Carol in Süddeutschland.

Stuttgart, 23. Nov. König Carol, der zu einem kurzen Besuch auf Schloß Umkirch bei Freiburg i. Br. gewillt hatte, ist am Mittwoch um 19,10 Uhr vom Freiburger Hauptbahnhof mit Sonderzug nach Sigmaringen (Hohenzollern) abgefahren, um seine dortigen Verwandten zu besuchen. Er trifft in Sigmaringen um 22,21 Uhr zu etwa zwei stündigem Aufenthalt ein. Nach einem kurzen Besuch wird die Fahrt in der Richtung nach München fortgesetzt.

Keine Bedenken gegen die Rückgabe der Kolonien

Ein beachtlicher Standpunkt der Vereinigten Staaten

Washington, 23. Nov. Staatssekretär Hull nahm am Mittwoch in der üblichen Presskonferenz zu Behauptungen Stellung, wonach die amerikanische Regierung Bedenken gegen die Rückgabe von Kolonien an Deutschland geltend gemacht hätte. Hull dementierte solche Meldungen auf das Bestimmteste. Sie entbehren jeder Grundlage. Ebenso verneinte der Staatssekretär die etwas merkwürdige anmutende Frage, ob Amerika im deutschen Kolonialbesitz an der Westküste Afrikas eine militärische Bedrohung dieses Erdteils sähe.

Staatssekretär Hull verabschiedete sich von der Presse, da am Donnerstag nationaler Feiertag ist und er Freitag früh die Reise nach Lima antritt. Hull wies bei dieser Gelegenheit auf die große Verantwortung hin, die sowohl die Regierung wie auch die amerikanische Presse in diesen Zeiten hätten. Von der Lima-Konferenz verspreche er sich die Förderung des gegenseitigen Verständnisses und eine engere Zusammenarbeit zwischen Nord- und Südamerika auf allen Gebieten.

Niesige Waldbrände in Kalifornien

Die Villen bekannter Filmschauspieler vollkommen niedergebrennt.

Los Angeles, 24. Nov. Niesige Waldbrände, die als die verheerendsten in der Geschichte Südkaliforniens bezeichnet werden,

verursachten im Topanga-Canyon-Gebiet nördlich Santa Monica und im San Bernadino-Gebirge einen in viele Millionen gehenden Schaden. Mehr als 200 Gebäude, unter denen sich die palastartigen Besitzungen mehrerer bekannter amerikanischer Filmschauspieler und Filmdirektoren befinden, brannten bis auf die Grundmauern nieder. Auch das bekannte Arrow Springs-Hotel, das von einem amerikanischen Filmagnaten erst kürzlich für eine Million Dollar erworben wurde, wurde ein Raub der Flammen. Vieles konnten sich die Bewohner nur durch eine Flucht ins Meer vor dem rasenden Ansturm der Flammen retten. Obwohl bereits Tausende zur Bekämpfung der Waldbrände eingesetzt sind, wird das Umfassen des Feuers durch starke Winde immer wieder begünstigt. Verschiedene stark besiedelte Bezirke sind durch die Flammen von der Außenwelt abgeschnitten. Bisher werden 10 Personen vermißt.

13 Menschen im Sturm umgekommen. — In ganz England Ueberschwemmungen und Verwüstungen.

London, 24. Nov. Bei dem schweren Sturm, der gestern über den britischen Inseln tobte, sind insgesamt 13 Menschen ums Leben gekommen. Die meisten Todesfälle wurden durch einfallende Dächer und fallende Bäume herbeigeführt. An mehreren Stellen des Landes wurden Ortschaften und Landstraßen überschwemmt.

Rund um die Judenfrage der Welt

Die jüdische Gefahr in Belgien

„Die Juden keineswegs unsichere Opfer“

Brüssel, 23. Nov. Im Verlauf der Kammerausprache über das Problem der ausländischen Juden erklärte der nationalsozialistische Abgeordnete Romsee, daß diese Angelegenheit in der Kammer erneut dazu mißbraucht werde, um gegen Deutschland zu hetzen. Zur Zeit der blutigen Kirchenverfolgungen in Mexiko und in Sowjetrußland habe man vergebens auf die Proteste derjenigen gewartet, die sich jetzt als Verteidiger der Juden aufwerfen. Der Abgeordnete wies dann auf die schweren Gefahren hin, die das Judentum für den belgischen Handel und den Arbeitsmarkt mit sich bringe; wenn den ausländischen Juden weiterhin Gelegenheit gegeben werde, ihre verwerflichen Methoden anzuwenden, dann werde der Ernährungskrieg in gewissen Gebieten Belgiens noch größere Ausmaße annehmen.

Der regierungstreue Abgeordnete Howard wies darauf hin, daß die Juden keineswegs als unsichere Opfer zu betrachten seien. Jahrhundertlang hätten sie es verstanden, wehrlose Völker mit ihrer unheilvollen Macht heimzujagen.

Alle „lieben“ die Juden aber keiner will sie haben

Mailand, 23. Nov. Zur Judenfrage stellt das „Regime Fascista“ fest, seit Deutschland und Italien eine ausgesprochene Rassenpolitik betreiben, habe sich die ganze „demokratische“ Welt gegen die beiden Nationen aufgelegt und finde Worte der Solidarität und der Liebe für die „armen“ verfolgten Juden. In England habe man die italienischen antijüdischen Maßnahmen als ungerecht bezeichnet. Aber die Dominions erklärten sofort, daß sie ihre Tore den aus anderen Ländern kommenden Juden verschließen. Roosevelt habe zahlreiche Reden zur Verteidigung Israels gehalten, aber seine Regierung ergreife unverzüglich Maßnahmen, um die Einwanderung der „armen“ Verfolgten nach Amerika auf ein Mindestmaß herabzusetzen. Auch Frankreich, in dem die Volksfront und die Liga für Menschenrechte triumphierten, habe seinen Konsuln in Italien und Deutschland Anweisung gegeben, bei der Erteilung von Visa für Juden äußerst vorsichtig zu sein. Brasilien, Argentinien und zahlreiche andere Staaten überboten sich darin, ihre Tore gegenüber der gefräßigen jüdischen Heuschreckennation zu schließen. Schließlich verteidigten alle die Juden, alle „lieben“ sie, aber keiner wolle sie haben. Nur die „Regierung“ von Barcelona erklärte öffentlich, daß sie geneigt sei, in Spanien alle Juden, die Geld besäßen, aufzunehmen. Es bleibe schließlich noch Sowjetrußland übrig, aber für dieses Land hätten die Juden keine übertriebene Sympathie, weil dort die Staatsämter alle in Händen der Kinder Israels seien und Brüder ihre Brüder umbringen.

Suden in Mexiko unerwünscht

Offene Worte des mexikanischen Innenministers

Mexico-Stadt, 23. Nov. Die Einwanderung von Juden nach Mexiko begegnet einem immer schärferen Widerstand. Bevölkerung und Presse wenden sich energisch gegen das Bestreben der Vereinigten Staaten, die Juden in Lateinamerika unterzubringen. Kürzlich verweigerte die mexikanische Regierung zahlreiche Juden, die sich als Touristen ausgaben, in Wirklichkeit aber die durch Schutzgesetze der nationalen Wirtschaft verbotene Handelsstätigkeit ausüben wollten, die Einreise.

Am Dienstagabend legte der mexikanische Innenminister erneut den Standpunkt der Regierung dar und erklärte, daß Mexiko in erster Linie Rückwanderungsmöglichkeiten für die im Süden der Vereinigten Staaten anliegenden Mexikaner schaffen müsse. Der Minister äußerte Bedenken, ausnahmsweise Emigranten zuzulassen, da die Gefahr bestehe, daß die edelmütige Haltung der Regierung aus Eigennutz mißbraucht würde. Im ganzen gesagt würde sich die mexikanische Bevölkerungspolitik einfach lächerlich machen, wenn sie es zuließe, daß die eigenen Arbeiter durch die Vermehrung der zwischenhändlerischen Parasitenklasse verdrängt würden. Die Zunahme dieser Parasiten würde überdies ein allgemeines Unbehagen schaffen und die nationalsozialistische Haltung schwächen.

Auch in Kanada kein Platz für Juden

Montreal, 23. Nov. Das in Quebec erscheinende Blatt „Action Catholique“ fordert in einem Leitartikel die Fernhaltung von Einwanderern, die sich niemals mit den Elementen, die die Nation aufbauen, assimilieren. Die Anwesenheit von Juden, so stellt die Zeitung weiter fest, habe bereits eine Anzahl „beun-

ruhigender Probleme“ in Kanada geschaffen. „Trotz aller Sympathie für die Verfolgten“, so meint, was in diesem Zusammenhang besonders komisch und nicht weniger als ausridlich anzunehmen ist, die „Action Catholique“ dürfe kein Jude auf Wunsch dieses oder jenes Ausschusses hereingelassen werden. Der Leitartikel schließt mit den eindeutigen Worten: „Nein, Kanada ist nicht der Platz für Juden aus Deutschland!“

Judengesetze auch in Danzig verkündet

Nach deutschem Vorbild

Danzig, 23. Nov. In der Ausgabe des Danziger Gesetzbuches vom 23. November 1938 ist eine Verordnung des Senats zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre veröffentlicht. Die bedeutsame Rechtsverordnung bezweckt wie das deutsche Vorbild und die unter dem Namen „Nürnberger Gesetze“ bekannten gesetzlichen Bestimmungen die Reinerhaltung des deutschen und des ihm artverwandten Blutes und die Ausmerzung des jüdischen Einflusses. Der Senat hat damit der dringlichen und natürlichen Forderung der Danziger Bevölkerung entsprochen, die weitestgehende Rechtseinheit mit dem deutschen Mutterlande und ganz besonders auf dem Gebiete der Rassengesetzgebung verlangt.

Die Verordnung gewährt den Schutz, wie ihr Wortlaut zeigt, nicht nur dem deutschen, sondern auch dem artverwandten und somit auch dem polnischen Blute. Die Belange der Danziger Staatsangehörigen polnischer Nationalität sind daher in vollem Umfange gewahrt.

Entlarung der jüdischen Mordgier

Vorfall eines Juden in einer amerikanischen Zeitung

Berlin, 23. Nov. „Newport Daily News“ veröffentlicht die Zuschrift eines Juden Max Rosenbergs, der vorzuschlägt, zehn oder zwölf lebenslanglich verurteilte berufsmäßige Mörder unter der Bedingung freizulassen, daß sie Hitler und seine Gesellschafter erledigen.

Diese Äußerung gibt einen bis zum letzten aufschlußreichen Einblick in die Psyche der „armen, verfolgten“ Juden. Das ist die reine, unerschöpfliche, aus hemmungslossten Haß geborene Mordgier, die sich hier offenbart. Das ist die gleiche Mordgier, aus der der Mordplan gegen Wilhelm Gustloff, aus der der Mordplan gegen Ernst vom Rath geboren wurde.

Ausgleich der Kulturbestrebungen Deutschland und Italiens

Zum deutsch-italienischen Kulturabkommen — Eine epochale Gemeinschaftsleistung der Achse Rom-Berlin

Rom, 23. Nov. Der italienische Außenminister Graf Ciano und der deutsche Botschafter von Madencien haben am Mittwoch vormittag im Palazzo Chigi in Gegenwart des italienischen Unterrichtsministers Postai und des Ministers für Volksbildung Alfieri sowie des Leiters der Kulturpolitischen Abteilung des Reichsministeriums des Auswärtigen, Ministerialdirektor Stiene, das deutsch-italienische Kulturabkommen unterzeichnet.

Die beiden befreundeten Staaten haben mit diesem Abkommen ein für die Ausgestaltung und Vertiefung ihrer Beziehungen entscheidendes Werk geschaffen, das die kulturelle Ergänzung der politischen Nähe Rom-Berlin bildet und sowohl inhaltlich wie hinsichtlich seiner vertragsgeschäftlichen Durchbreitung das bedeutendste Kulturabkommen darstellt, das bis heute besteht. Erwähnung verdient die lebhafteste Zustimmung und bereitwillige Förderung, die der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Kauf, sowie der italienische Unterrichtsminister Bottai dem Zustandekommen des Vertrages im Laufe der letzten Monate haben ausgedrückt lassen.

Das Abkommen erstreckt sich nicht nur auf die vielfältigen, der staatlichen Betreuung unterliegenden Gebiete des kulturellen Lebens und auf die Kulturinstitute in beiden Ländern, sondern umfaßt auch die zahlreichen zwischen der NSDAP und der faschistischen Partei entwickelten Beziehungen, die, soweit sie ihren Niederschlag in vertraglichen Bestimmungen gefunden haben, zum Bestandteil des Kulturabkommens gemacht wurden. Die deutschen wissenschaftlichen Institute in Italien wie auch ihre Leiter und Beamten erhalten durch das Abkommen eine völkerrechtlich anerkannte Grundlage. Italien, das bisher für die Erforschung der deutschen Kultur nur wenige Einrichtungen im Reich hatte, wird nunmehr in dem Brennpunkt des deutschen kulturellen Lebens eine Reihe von Insti-

Bretterzäune an der polnisch-sowjetrußischen Grenze

Massenausiedlung der Grenzbevölkerung

Warschau, 23. Nov. In der Nähe der polnischen Grenze auf sowjetischem Gebiet wird neuerdings die Massenausiedlung der sowjetischen Grenzbevölkerung fortgesetzt, deren Beschäftigung in der Hauptsache in der Abfuhr der Wälder im Grenzgebiet bestand. Nach den Berichten von Flüchtlingen, die in Polen aus der Sowjetunion eingetroffen sind, haben die Bolschewiken in dem Grenzbezirk Annapol und Stawuta bei Zdobunow unlängst nachts die Bevölkerung trotz der verzweifelten Klagen der Frauen und Kinder gezwungen, Sonderzüge zu besteigen, die beim Morgengrauen das Grenzgebiet in unbekannter Richtung verließen. Nach den Schilderungen der in Polen eingetroffenen Flüchtlinge dürften diese neuen Massenausiedlungen mit den Bauernruhen zusammenhängen, die unlängst bei Schepetowka ausbrachen und von sowjetischen Strafexpeditionen blutig unterdrückt wurden.

Am künftigen Einbild in das Sowjetparadies von Polen aus unmöglich zu machen, werden seit einiger Zeit in einzelnen Abschnitten der polnischen Grenze von den Militärbehörden dreieinhalb Meter hohe, mit Stacheldraht versehene Bretterzäune errichtet. In diesen Zäunen befinden sich in Abständen von mehreren hundert Metern Tore, die sorgfältig bewacht werden. Bis jetzt ist dieser Zaun in dem Grenzabschnitt bei Zdobunow errichtet worden. Nach Berichten, die im polnischen Grenzgebiet verbreitet sind, soll diese „Chinesische Mauer“ der Bolschewiken an der ganzen polnisch-sowjetischen Grenze entlang entstehen.

Präsidentenwahl in Prag

erft in kommender Woche

Prag, 23. Nov. An den Verhandlungen über die Präsidentenwahl, für welche Prof. Dr. Saha aussersehen wurde, waren die Prager Regierung, die tschechische Einheitspartei, die slowakische Einheitspartei, die tschechoslowakische Einheitspartei und die nationale Arbeiterpartei beteiligt. Die Wahlprüfung wird am Montag oder Dienstag kommender Woche im Abgeordnetenhause stattfinden.

Dr. Saha steht im 67. Lebensjahr. Er kam 1916 an den Obersten Verwaltungsgerichtshof in Wien und wurde noch dem Kriege Senatspräsident am tschechoslowakischen Verwaltungsgericht, später dessen erster Präsident. Er gilt als streng sachlicher Beamter.

Die Zuschauer, die während des Spiels vor Ergriffenheit und Entzücken keine Ausrufung der Anerkennung gewagt hatten, brachen nach Kätchens prunkvoller und königlicher Hochzeit in einen nicht aufhörenden Beifall aus.

Elisabeth wandte sich ihr strahlendes Gesicht Brigitte zu und sah, daß dieser die schweren Tränen umgibt über das blasse Gesicht rannen. — Schweigend, mit gesenkten Häuptern, schritten sie alle dem Ausgang zu. Ein Mond war aufgegangen, der zur Kätchen-Szene gepaßt hätte. Nachtsogel strichen aufgeregt um das Gemäuer; hin und wieder trachten sie schill.

Kürthin fuhr wieder mit Elisabeth Barnetamp voran. Er schien es gar nicht zu sehen, den Wagen einzuholen.

„Das war der Höhepunkt meines Aufenthaltes in Leuchterborn“, sagte er; „nun kommt noch mein Konzert, und dann —“ Immer wieder begann er von der Sache, von der Brigitte doch am liebsten meilenweit gelassen wäre. Wenn er — wie er betet hatte — alles als Scherz ansah, warum spielte er damit in so grauamer Freude? Was wollte er von ihr?

Der Wagen flog durch die Nacht. Der Beranfallter, der eine weite Reise hinter sich hatte, war im Rücklicht eingeschlossen. Mit übergroßen Augen sah Brigitte neben dem Führer und starrte auf das Licht, das die Scheinwerfer in das Dunkel schossen.

„Sie sind mehr für mich, Brigitte, als irgendein anderer Mensch“, sagte Eril Brassen plötzlich leise. „Ihre Schlichtheit, Ihre Einfachheit, Ihr selbstverständliches und beruhigendes Wesen wirken wohltuend auf mich. Ich könnte mir vorstellen, daß ich Sie immer um mich herum hätte.“

„Ach, das also ist es“, dachte Brigitte und glaubte plötzlich klar zu sehen: er hatte mit dem Gedanken gespielt, sie als — Sekretärin anzustellen. Deshalb die Bemerkung vom Unnötigsein einer Trennung? Deshalb die vielen Anspielungen auf ihren Vollen. Aber nein, um Himmelswillen, nein! Nur nicht seine Angeheile werden, nachdem er ihr so über alles — lieb geworden war.

Mit ihrer kühnen Stimme antwortete sie — fest und ohne das leiseste Zittern:

„Mein Vollen ist mir über die Maßen lieb; ich würde ihn für nichts in der Welt aufgeben.“

Nach diesen Worten, vor denen sie selber erschrocken lag, eine böse Spannung in der Luft.

Brassen fragte ohne Betonung: „Für nichts in der Welt?“

„Nein!“ sagte Brigitte.

Die Tränen liefen ihr über das blasse Gesicht. Es war so dunkel. Niemand konnte es sehen. —

Man hatte vor der Abfahrt von der Leineburg verabredet, im Kurhaus noch einen kleinen Trunk zu sich zu nehmen. Kürthins Wagen stand auch wirklich vor dem Parterreingang. Der Professor sah am Steuer ohne Gile, als habe er schon lange so dagelesen und sei nicht abgeneigt, auch noch länger so zu verharren.

„Wo ist Frau Barnetamp?“ fragte Brassen erlaut.

Brigitte sah in sein Gesicht; es war blaß und sehr ernst. Der Professor hob seine Blide und sah Brigitte an, als sehe er sie zum ersten Male.

„Frau Barnetamp? Ach so, natürlich, sie hat mich, Ihnen zu bestellen, daß sie sich nicht wohl fühle und deshalb die Verabredung nicht einhalten könne.“

„Sie fühlt sich nicht wohl?“ wiederholte Brigitte. „Die strahlende, überglückliche Elisabeth? Was ist den geschehen? Haben Sie einen Zwischenfall mit dem Wagen gehabt? — Es ist ihr doch nichts zugestoßen?“ Brigitte fühlte heftige Angst in sich hochsteigen. „Gerade heute war sie doch so glänzend aufgeleht.“

„Trotzdem wurde ihr übel, und sie hat mich, sie sofort an ihrer Wohnung abzuholen.“

Welch ein Segen, daß Elisabeth erst mit dem kommenden Tage, an dem Klaus ankam, ganz zu Kerns überfiebern wollte! Nun konnte man zu ihr gehen und nach ihr sehen.

„In diesem Falle bitte ich Sie, auch mich zu entschuldigen“, sagte sie. „Die Herren leisten sich wohl noch zu einem Gläschen Wein Gesellschaft.“

Der Professor fuhr hoch und tief hervor: „Nein, bitte, rechnen Sie nicht auf mich! Ich will morgen sehr früh abreisen.“

„Sie — reisen ab?“ Brigitte war ganz bestürzt. „Davon haben Sie aber doch gar nichts verstanden.“

„Doch, doch, die Nachricht kam heute im Laufe des Nachmittags. Ich will wieder arbeiten; ich freue mich auf die Arbeit.“ Wenn sich jemand so sehr auf Arbeit freut, dann ist etwas Erschütterndes vorangegangen. Arme Elisabeth, welch ein Zwischenfall mochte geschehen sein...?

Eril hielt zum Abschied Brigittes Hand. Ein großer Schmerz stand in seinen Augen.

(Fortsetzung folgt.)



Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf.

43 (Nachdruck verboten.)

Das Spiel nahm seinen Anfang. Welch ein Erlebnis! Eine jede Rolle, selbst die kleinste und scheinbar unwichtigste, war mit einer ersten Kraft besetzt. In solchem Zusammenspiel der bewußten Köpfer war ein jeder einmalig, niemand fiel aus dem Rahmen, niemand drängte sich vor, einer spielte dem andern die glänzenden Uebergänge zu, einer stützte sich auf den anderen. Es war ein Genuß, da zuzusehen, alles geschah ohne Wirkungsdruck, ohne Aufdringlichkeit. Niemand verfuhrte zu glänzen, jeder lebte nur den Menschen, den er darzustellen hatte.

An der Pause hatten die Herren sich sehr viel zu sagen. Elisabeth nahm dafür Brigitte beiseite.

„Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen nur danken soll, daß Sie es damals in die Wege leiteten, Professor Kürthin auf mich aufmerksam zu machen“, sagte sie inbrünstig. „Ich habe so viele Hoffnungen! Der Professor kommt mir immer näher. Wenn ich seine Mitarbeiterin würde — wieviel könnte ich für Klaus tun.“

„Klaus und immer nur Klaus!“ Brigitte lächelte zu den begeistertsten Worten. „Denken Sie denn nie an sich?“

„Aber ich für Klaus schaffe, tue ich alles für mich, was denkbar ist“, antwortete Elisabeth fast mit Feierlichkeit. „Es gibt nichts Erstrebenswerteres für mich, als Klaus' Zukunft einigermaßen sicherzustellen.“

Das Glodenzeichen rief auf die Plätze zurück; das Spiel nahm seinen Fortgang. Brassen drückte Brigittes Arm an sich. „Es ist schwer für mich, alles zu verstehen. Was ich nicht erfasse, müssen Sie mir nachher erzählen, Brigitta.“

Sie nickte. Es würde schwer sein, Eril Brassen die zarte Liebesgeschichte vom Kätchen und dem Grafen Westler vom Strahl zu erzählen. Alle Innigkeit des deutschen Gemüts war in diesem ritterlichen Spiel eingefangen, alle Süße deutscher Liebe und Sehnsucht, alle Demut und alle Hingabe.